

Afd

Putins Puppen

Wie der Kreml die Rechtspartei für seine Zwecke benutzt

DEUTSCHLAND
2035

LEBEN, WOHNEN, ARBEITEN

Wo sich die Republik am radikalsten wandelt

Germany € 5,10
Spain/Katzen € 5,70
Ungarn Ft. 2350,-
Slovakia € 6,30
Portugal (cont.) € 5,50
Norwegen NOK 82,-
Österreich € 5,80
Griechenland € 7,-
Italien € 6,50
Frankreich € 6,50
Belgien € 5,80
Dänemark Dkr 33,-

»Die Verwirrung auf eine andere Ebene heben«

SPIEGEL-Gespräch Der Fotograf Andreas Mühe zeigt in einer Ausstellung Bilder seiner Familie – dafür hat er einige tote Angehörige aus Silikon nachbilden lassen, auch seinen Vater, den Schauspieler Ulrich Mühe.

Mühe wurde 1979 in Karl-Marx-Stadt, heute wieder Chemnitz, geboren. Bekannt wurde der Fotograf mit Porträts von Helmut Kohl und Angela Merkel. Mühe ist der Sohn der Dramaturgin und Regisseurin Annegret Hahn und des 2007 verstorbenen Schauspielers Ulrich Mühe. In zweiter und dritter Ehe war der Vater mit den Schauspielerinnen Jenny Gröllmann und Susanne Lothar verheiratet, auch sie leben nicht mehr. Diese Verstorbenen seiner Familie ließ Mühe von Experten als naturgetreue Silikonfiguren nachbilden, ebenso zwei seiner Großväter und eine Großmutter. Auf einigen seiner neuen Fotografien, die er bald in der Berliner Ausstellung »Mischpoche« zeigt, sind sie gemeinsam mit lebenden Verwandten zu sehen, etwa mit seinem Bruder, dem Künstler Konrad Mühe, und seiner Halbschwester, der Schauspielerin Anna Maria Mühe.

SPIEGEL: Herr Mühe, wir sitzen hier auf einer Bühne, die Sie in Ihrem Atelier aufgebaut haben. Hinter Ihnen lehnt eine Silikonpuppe an der Wand, die aussieht wie Ihr Vater Ulrich Mühe. Warum haben Sie Verstorbene wiederauferstehen lassen?

Mühe: Weil ich sie für meine neuen Arbeiten brauchte. Diese Menschen sind Teil meiner Familiengeschichte. Niemand kann etwas daran ändern.

SPIEGEL: Auch nicht der Tod dieser Angehörigen?

Mühe: Nein. Deshalb gehören sie auf die Aufnahmen. Und ich brauchte sie, um meine bisherige Arbeit weiterzuentwickeln.

SPIEGEL: Inwiefern?

Mühe: Die Fotos sind in gewisser Weise eine Fortsetzung der Serie »A. M.«, für die ich vor einigen Jahren mit einer fiktiven Kanzlerin, gedoubelt von meiner Mutter, durch Deutschland gereist bin.

SPIEGEL: Weil Sie in den Jahren zuvor die echte Kanzlerin mehrfach fotografiert hatten und deshalb sogar als Kanzlerinnen-Fotograf galten, haben viele die Bilder

zuerst für authentische Aufnahmen gehalten. Das Bundespresseamt veröffentlichte damals, 2013, sogar ein Dementi. Was aber hat das mit Ihren Familienfotos zu tun?

Mühe: Der Betrachter sollte sich damals tatsächlich fragen: Ist es die Kanzlerin, oder ist sie es nicht? Viel war nicht nötig, um Verwirrung zu erzeugen, eine Person eher in der Rückansicht, eine Perücke, die typischen Blazer, eine gewisse Körperhaltung. Dieses Verwirrspiel wollte ich auf die nächste Ebene heben. Dazu habe ich mit Puppen aus Silikon gearbeitet und durch sie mit Menschen, die es gar nicht mehr gibt.

SPIEGEL: Ihre Familie als Wachsfigurenkabinett?

Mühe: Die Arbeit enthält viel Persönliches, aber sie stellt auch die Frage, was Fotografie heute ist.

SPIEGEL: Und?

Mühe: Wir alle nehmen die Welt über Fotografien wahr. Wir sehen sie in Zeitungen, auf Instagram. Und wir können nicht anders, als ihnen einen Wahrheitsgehalt zu unterstellen. Obwohl wir wissen, dass es leichter denn je ist, Bilder zu bearbeiten, zu manipulieren. Trotzdem wollen wir daran glauben, dass Fotografien wahr sind. Und mit diesem Aspekt spiele ich.

SPIEGEL: Mancher könnte Ihre Spielerei makaber finden.

Mühe: Die Fotografie ist so oder so gefährlich, wie könnte man es also besser deutlich machen?

SPIEGEL: Ist auch Familie gefährlich?

Mühe: Sie ist vieles: Blutsverwandtschaft, Wahlverwandtschaft, Liebe und Ablehnung, sie kann ein Nest sein oder für manche Menschen der schlimmste Ort auf Erden. Aber ich erzeuge Illusionen, dadurch bekommen die Arbeiten auch etwas Abstraktes.

SPIEGEL: Diese Fotos erzählen von einer konkreten Familie, Ihrer Familie.

Mühe: Sie erzählen von mir, Andreas Mühe. Die ganzen Puppen sind die Verwandten, die zu mir zurückkommen, meine Großväter, meine eine Großmutter, mein Vater, seine beiden letzten Frauen.

Sie kommen zu mir in einem Alter, das meinem jetzigen entspricht.

SPIEGEL: Sie werden im November 40 Jahre alt.

Mühe: Und damit befinde ich mich hoffentlich in der Mitte des Lebens, ich bin auf jeden Fall in einem Alter, in dem wir uns vielleicht auch selbst befragen.

SPIEGEL: Wie kamen Sie auf die Idee, das in Form dieser Fotos zu tun?

Mühe: Als ich mit meiner Mutter für die Serie »A. M.« quer durch Deutschland unterwegs war, haben wir die Villa Hügel in Essen besucht, den einstigen Stammsitz der Familie Krupp von Bohlen und Halbach, wir hatten viel Zeit an dem Tag, und ich habe mir lange dieses riesige Ölgemälde von dem Industriellenclan angesehen, und dieses Bild oder besser die Frage, wie sich Familien darstellen, hat mich seither ungeheuer beschäftigt.

SPIEGEL: Warum?

Mühe: Es enthält eine ganze Soap-Opera, da der Clanchef, da der geliebte Sohn, dort der ungeliebte Sohn. Diese enorme Inszenierung kann einen amüsieren. Aber gleichzeitig ist sie ein Zeugnis, das bleibt. Oft sind Bilder sogar die einzigen Zeugnisse von Familien, die überdauern. Und plötzlich fragt man sich, wo ist man, was ist man in der eigenen Familie? Mit Anfang zwanzig rennt man vor ihr weg, schon vor dem Gedanken an sie.

SPIEGEL: Und später?

Mühe: Später erkennt man, dass eine Familie etwas Schönes sein kann, dass sie aber anstrengend bleibt. Sie ist nicht verhandelbar. Ich muss sie so nehmen, wie sie ist. Unsere Familie ist besonders, wie jede Familie besonders ist. Nur kamen bei uns einige Merkwürdigkeiten an die Öffentlichkeit.

SPIEGEL: Sie meinen den Streit zwischen Ihrem Vater und seiner zweiten Frau Jenny Gröllmann? 2006 warf er ihr öffentlich vor, sie habe für die Stasi spioniert.

Mühe: Er tat das, als Jenny todkrank war, man stellt aber ohnehin niemanden aus der Familie öffentlich an den Pranger. Er hat sich dadurch selbst schuldig gemacht. Das war wie eine antike Tragödie.

Das Gespräch führte die Redakteurin Ulrike Knöfel in Berlin.



Künstler Mue in seinem Berliner Atelier: »Mich interessiert, was meine Biografie ist, vielleicht sogar, was eine deutsche Biografie ist«

SPIEGEL: Die Behauptungen wurden in jener Zeit zur Sensation, als der Film »Das Leben der Anderen« herauskam, in dem Ihr Vater einen Stasi-Offizier spielte und der dann mit einem Oscar prämiert wurde. Der Regisseur Florian Henckel von Donnersmarck hatte ihn für sein Filmbuch auf ältere Gerüchte über Gröllmann angesprochen.

Mue: Egal wie es dazu kam, es war falsch von ihm, sie zu denunzieren.

SPIEGEL: Können Sie seine filmische Leistung von damals dennoch anerkennen?

Mue: Man muss sogar sagen, dass Ulrich Mue der einzige Schauspieler war in diesem Land, der auf diesem hohen Niveau gespielt hat, im Theater, in Kinofilmen, im Fernsehen. Er war ein Ausnahmeschauspieler, genau wie Jenny Gröllmann und Susanne Lothar Ausnahmeschauspielerinnen waren.

SPIEGEL: Jenny Gröllmann war krebskrank und starb 2006, Ihr Vater hatte ebenfalls Krebs, er starb 2007, Susanne

Lothar starb 2012. Alle drei waren erst in ihren Fünfzigern. Gibt es so etwas wie ein Familienschicksal?

Mue: Nein, dazu gibt es zu viele andere Familien, die auch Häufungen von Unglücken erfahren.

SPIEGEL: Sie sagen, es geht um Ihre Sicht der Dinge. Als Ihr Vater in dem Alter war, in dem Sie ihn jetzt zeigen, waren Sie selbst noch ein Kind.

Mue: Mich interessiert, was eine Biografie ist, was meine Biografie ist, vielleicht sogar, was eine deutsche Biografie ist.

SPIEGEL: Wie meinen Sie das?

Mue: Als meine Großeltern Ende dreißig, Anfang vierzig waren, wurde die Mauer gebaut. Als meine Eltern in dem Alter waren, fiel sie, brachen die DDR und der ganze Ostblock dahinter zusammen. Auch solche Brüche und Umbrüche bestimmen die Leben von Menschen. Was aber prägt sie mehr? Was prägt mich? Ich habe mich auf den Bildern vor allem in einen Vergleich

zu meinem Großvater und meinem Vater gesetzt, vieles über sie weiß ich aber nur aus Erzählungen, und solche Erzählungen sind auch gefährlich, viele haben etwas zu sagen, obwohl sie nichts wissen.

SPIEGEL: Sie haben Ihre Verwandten gebeten, ins Atelier zu kommen, sich gemeinsam mit den Puppen fotografieren zu lassen. Wie war diese Zusammenkunft?

Mue: Ich habe allen vorher klargemacht, dass auch mein Bild eine Inszenierung sein wird, dass man das auch erkennt, weil da die nachgebaute Bühne ist. Das ist wie ein Stück, das ich aufführe, und das hat zur allgemeinen Beruhigung beigetragen. Am Ende waren alle sehr glücklich, dass es passiert.

SPIEGEL: Ihre Eltern lernten sich als Studenten kennen, sie trennten sich, als Sie und Ihr Bruder noch klein waren. Welche Erinnerungen haben Sie an Familie?

Mue: Mein Bruder und ich wuchsen bei unserer Mutter auf, und weil die im Laufe

der Jahre an verschiedenen Theatern beschäftigt war, sind wir viel umgezogen, aber wir haben auch viel Zeit in der Uckermark bei dem Vater meiner Mutter verbracht. Er war Bauer, das ist meine Haupterinnerung an meine Familie und daran, was Familie sein kann. Zwischenzeitlich waren wir vier Generationen auf dem Hof, das hat auch eine große Kraft.

SPIEGEL: Und Ihr Vater?

Mühe: Er hat eben neue Familien gegründet. So machen es ja viele Männer, und es ist für alle nicht so einfach, das hinzubekommen.

SPIEGEL: Längst sind Patchworkfamilien normal, aber noch vor 30, 40 Jahren war das anders.

Mühe: Heute erscheint Familie manchen doch als etwas, was man verhandeln kann, und das hat den Nachteil, dass Familie nichts mehr ist, was verlässlich ist. Das ist auch ein gesellschaftliches Problem.

SPIEGEL: Was ist so problematisch?

Mühe: Du bist freier, wenn du nur über deine eigenen Benchmarks im Leben nachdenken musst und da nicht noch ein Tross von Leuten um dich herum ist. Aber so frei, wie manche Leute leben, so einsam sind sie auch.

SPIEGEL: Umgekehrt bedeutet Familie nun einmal keine Glücksgarantie.

Mühe: Aber Patchwork eben auch nicht. Das Scheidungskind blickt auf die nächste Frau und findet das nicht besonders gut. Dazu ein weiteres Kind, und man sieht es als Rivalen, ist eifersüchtig. So erging es mir. Wenn es dann noch einmal eine neue Familie gibt, ist wieder alles anders. Mein Vater zum Beispiel war ein Typ, der sich ewig jung halten wollte. Er stand neben seinen kleinen, jüngsten Kindern und dachte, wie süß sind die und wie jung bin ich – und er stand neben uns, den Ältesten, und bekam einen Schreck, weil er dachte, wie alt bin ich.

SPIEGEL: Eine Büste Ihres Vaters haben Sie in mehrfacher Ausführung auch noch aus Porzellan herstellen lassen. Auf einigen Aufnahmen sieht man, wie die frisch gebrannten Köpfe aus dem Trockenraum kommen.

Mühe: Wir werden diese Bilder am Anfang der Ausstellung zeigen, da steckt so viel drin, das Thema Reproduktion, dieser ganze DNA-Grusel, man drückt auf den Knopf und baut die Familie nach. Das hat etwas Teuflisches. Dieses Thema geht weit über das meiner Familie oder Familie überhaupt hinaus, und es hat so viel mit unserer Zeit und auch unserer Zukunft zu tun.

SPIEGEL: Sie galten als der Fotograf der Macht, haben Politiker fotografiert, aber dann haben Sie die Kunstwelt erobert. War das immer schon Ihr Ziel?

Mühe: Mein Ziel war es immer, Fotograf zu sein.



Mühe-Werk »Vater mit Frau II und Frau III«: »Wie eine antike Tragödie«

SPIEGEL: Eine Zeit lang waren Fotografien das besonders begehrte Medium, Fotografen wie Andreas Gursky und Wolfgang Tillmans wurden zu Stars, aber jetzt sind Sie derjenige, der viel aufmischt.

Mühe: Tillmans ist in den Neunzigerjahren mit einer Lässigkeit, Leichtigkeit und Coolness aus dem Gewohnten herausgesprungen, durch ihn ist mir überhaupt erst klar geworden, was möglich ist. Gursky gehört der sogenannten Düsseldorfer Schule an, ist geprägt von der Ausbildung an der Düsseldorfer Akademie. Ich habe mich dort im letzten Jahrzehnt beworben und bin gnadenlos abgelehnt worden, aber ich wusste eigentlich, ich muss nicht stu-

dieren, um über die angewandte Fotografie hinauszugehen.

SPIEGEL: Erforderte dieser Schritt vom journalistischen Fotografen zum Künstler dennoch Mut?

Mühe: Ich mache immer einfach weiter, trotz Herzklopfens oder der Angst, Prügel einzustecken. Aber der Satz, wer nicht wagt, der nicht gewinnt, stimmt doch auch. Die Dinge kommen so aus mir heraus, und ich muss das zulassen.

SPIEGEL: 2012 zeigten Sie erstmals Ihre Serie »Obersalzberg«, die mit ihrer fast nostalgischen Bergweltästhetik in der Kunstwelt Schnappatmung auslöste. Sie sagten, Sie wollten das Erhabene zurückerobern, das die Nazis einst für ihre Fotografien reklamiert hätten.

Mühe: Ich bin bestimmt eine streitbare Figur, aber ich musste mich nun einmal an einer gewissen Bildersprache abarbeiten, und das, was ich mache, betreibe ich mit Leidenschaft, vielleicht passt das auch einigen Langweilern da draußen nicht.

»Diese Berliner, die jetzt ihre Häuser in der Uckermark haben, die sind wahrlich bekloppt.«

SPIEGELBESTSELLER

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin »buchreport« (Daten: media control); nähere Informationen finden Sie online unter: www.spiegel.de/bestseller

SPIEGEL: Bei Ihnen scheint, auch auf anderen Aufnahmen, der Begriff Heimat eine Rolle zu spielen. Für viele lassen sich Heimat und Familie nicht trennen. Was ist Heimat für Sie?

Mühe: Für mich ist es die Uckermark, und damit ist Heimat ein Ort, aber auch Familie. Berlin ist eine schöne Stadt, die sich aber stark verändert, und ich möchte gar nicht an allen Veränderungen teilnehmen. Die Uckermark ist so groß und frei, so besonders mit ihren Endmoränen, und wie sie sich so durchhügeln, und dann die Merkwürdigkeit, die dieser Landstrich hat, mit diesen Leuten, mit diesen ganzen irren Berlinern, die da jetzt alle ihre Häuser haben. Die sind wahrlich bekloppt. Die wollen ihre Cafés jetzt auch im Dorf haben, die sind nicht mal in der Lage, zu Hause zu frühstücken, sondern müssen sich sofort wieder in Gruppen vereinigen.

SPIEGEL: Sie waren knapp zehn Jahre alt, als die Mauer fiel. Erscheint Ihnen das Land jetzt, 30 Jahre später, tatsächlich wieder vereint oder noch gespalten?

Mühe: Ich denke, für gewisse Generationen ist das ein geteiltes Land, aber nicht für die Leute, die so alt sind wie ich oder jünger.

SPIEGEL: Der Eindruck, dass die AfD und der wachsende rechte Populismus eher eine Sache des Ostens ist und dass dort etwas nicht stimmt – teilen Sie den?

Mühe: Dem gesamten Land ging es nie so gut wie zurzeit. Und vielleicht geht es ihm sogar zu gut, die Freiräume sind sehr groß, und manchen bringt diese Freiheit dazu, solchen Mist zu denken, sogar mit dem Land abzuschließen. Die nachfolgenden Generationen, auch meine, müssten sich einmal aufrappeln und sagen, wir nehmen das jetzt in die Hand.

SPIEGEL: Warum passiert es nicht?

Mühe: Wir sind noch zu bequem. Wir streiten für eine freiere Gesellschaft und sehen gleichzeitig zu, wie links und rechts die Extreme vorbeiziehen. Vielleicht bekommen wir das nicht einmal wirklich mit, eine gewisse Schicht ist zu sehr mit sich selbst beschäftigt.

SPIEGEL: Haben Sie noch Erinnerungen an die DDR, die ja Ihre erste Heimat war?

Mühe: Natürlich. Ich bin in einer weltpolitischen Umbruchsituation Kind gewesen, bin in eine neue Welt hineingewachsen. Und doch bleibt da ein Vakuum. Das ist vielleicht der Ursprung meines Interesses am Biografischen, ich wollte das Vakuum füllen.

SPIEGEL: Was geschieht mit den Silikonfiguren?

Mühe: Die werden vernichtet. Das ist irgendwie auch erlösend – wer möchte schon mit ihnen leben?

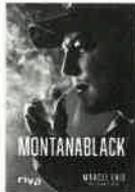
SPIEGEL: Herr Mühe, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Belletristik

- 1 (4) **Walter Moers**
Der Bücherdrache
Penguin; 20 Euro

In diesem humorvollen Fantasyroman, der auf dem Kontinent Zamonien spielt, gibt es ein Wiedersehen mit dem Lindwurm Hildegunst von Mythenmetz
- 2 (1) **Ferdinand von Schirach**
Kaffee und Zigaretten Luchterhand; 20 Euro
- 3 (2) **Simon Beckett**
Die ewigen Toten Wunderlich; 22,95 Euro
- 4 (-) **Jilliane Hoffman**
Nemesis Wunderlich; 22,95 Euro
- 5 (6) **Saša Stanišić**
Herkunft Luchterhand; 22 Euro
- 6 (5) **Dörte Hansen**
Mittagsstunde Penguin; 22 Euro
- 7 (10) **Daniela Krien**
Die Liebe im Ernstfall Diogenes; 22 Euro
- 8 (9) **Bela B Felsenheimer**
Schamow Heyne; 20 Euro
- 9 (7) **Marc Elsberg** **Gier! Wie weit würdest du gehen?** Blanvalet; 24 Euro
- 10 (8) **Julian Barnes** **Die einzige Geschichte** Kiepenheuer & Witsch; 22 Euro
- 11 (3) **Sarah J. Maas** **Das Reich der sieben Höfe. Frost und Mondlicht** dtv; 17,95 Euro
- 12 (11) **John Grisham**
Das Bekenntnis Heyne; 24 Euro
- 13 (18) **Sebastian Fitzek**
Der Insasse Droemer; 22,99 Euro
- 14 (12) **Sarah Kuttner**
Kurt S. Fischer; 20 Euro
- 15 (13) **Nele Neuhaus**
Muttertag Ullstein; 22 Euro
- 16 (-) **Carmen Korn**
Zeitenwende Kindler; 19,95 Euro
- 17 (16) **Michel Houellebecq**
Serotonin DuMont; 24 Euro
- 18 (-) **Siri Hustvedt**
Damals Rowohlt; 24 Euro
- 19 (-) **Christoph Hein**
Gegenauschagriff Suhrkamp; 14 Euro
- 20 (14) **T. C. Boyle**
Das Licht Hanser; 25 Euro

Sachbuch

- 1 (-) **Marcel Eris / Dennis Sand**
MontanaBlack
Riva; 19,99 Euro

Der 31-jährige YouTube-Star erzählt in seiner Autobiografie, wie er es vom Junkie zur Internetberühmtheit gebracht hat
- 2 (1) **Bas Kast**
Der Ernährungskompass
C. Bertelsmann; 20 Euro
- 3 (2) **Sebastian Fitzek** **Fische, die auf Bäume klettern** Droemer; 18 Euro
- 4 (3) **Michelle Obama**
Becoming Goldmann; 26 Euro
- 5 (5) **Jürgen Todenhöfer**
Die große Heuchelei Propyläen; 19,99 Euro
- 6 (4) **Stephen Hawking**
Kurze Antworten auf große Fragen Klett-Cotta; 20 Euro
- 7 (-) **Meike Winnemuth**
Bin im Garten Penguin; 22 Euro
- 8 (-) **Andrea Wulf** **Die Abenteuer des Alexander von Humboldt**
C. Bertelsmann; 28 Euro
- 9 (6) **Andreas Michalsen**
Mit Ernährung heilen Insel; 24,95 Euro
- 10 (18) **Harald Jähner**
Wolfszeit Rowohlt Berlin; 26 Euro
- 11 (16) **Stephan Grünewald** **Wie tickt Deutschland?** Kiepenheuer & Witsch; 20 Euro
- 12 (8) **Harald Welzer** **Alles könnte anders sein** S. Fischer; 22 Euro
- 13 (10) **Dieter Nuhr**
Gut für dich! Bastei Lübbe; 15 Euro
- 14 (7) **Anne Fleck**
Ran an das Fett Wunderlich; 24,99 Euro
- 15 (12) **Ursula Karusseit**
Zugabe Neues Leben; 17,99 Euro
- 16 (9) **Ian Kershaw**
Achterbahn DVA; 38 Euro
- 17 (14) **Eckart von Hirschhausen / Tobias Esch**
Die bessere Hälfte Rowohlt; 18 Euro
- 18 (11) **Yuval Noah Harari**
21 Lektionen für das 21. Jahrhundert C. H. Beck; 24,95 Euro
- 19 (-) **Abbas Khider**
Deutsch für alle Hanser; 14 Euro
- 20 (20) **Manfred Lütz / Paulus van Husen**
Als der Wagen nicht kam Herder; 25 Euro